

Zeitschrift:	Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald
Herausgeber:	Historischer Verein der Region Werdenberg
Band:	15 (2002)
Artikel:	Stubeti gu isch o kei Sün' ... : die Werdenberger Stubetilieder und ihre Sammlerin
Autor:	Kessler-Dürr, Judith
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-893671

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Stubeti gu isch o kei Sün'...

Die Werdenberger Stubetilieder und ihre Sammlerin

Judith Kessler-Dürr, Gams

Heitere Glanz und schint dr Mu, chumm, mer wend zur Stubeti gu! So lautet das erste Gsätzli in jenem neu geschaffenen Heftchen, in welchem von kunstinniger Hand die mit viel Mühe und Ausdauer gesammelten Lieder der alten Werdenberger niedergeschrieben sind.»¹

Mit diesem und ähnlichen Hinweisen wurde im November 1913 in der Lokalpresse ein Liederabend angekündigt, der dann im Saal des ehemaligen Restaurants Bahnhof in Buchs zu einem Grossandrang führen und deshalb einige Tage später sogar wiederholt werden sollte. Organisation, Programmgestaltung und das gleichzeitig zum Verkauf angebotene Textbüchlein mit «Werdenberger Stubetiliedern» waren das Werk einer Buchserin, die, von privilegierten Lebensumständen begünstigt, als eigentliche Bewahrerin unserer einheimischen Liedkultur angesehen werden kann.

Die Sammlerin:

Lita Senn-Rohrer (1878–1974)

Hippolyta Rohrer wurde 1878 in Zürich geboren. Ihr Vater, Dr. Friedrich Rohrer, war dort ein namhafter Arzt und Universitätsdozent, weit herum bekannt auch als Liederdichter.² Die Mutter war eine Tochter des Basler Kupferstechers Friedrich Weber. Hippolyta besuchte die Höhere Töchterschule und die Kunstgewerbeschule in Zürich und weilte zusammen mit ihren fünf Geschwistern in den Ferienzeiten oft in Buchs, dem Heimatdorf ihres Vaters. Ihrem musikalischen Talent entsprechend nahm sie auch ein Studium als Pianistin am Konservatorium auf, brach es aber kurz vor dem Abschluss ab und heiratete den Buchser Rechtsanwalt Dr. Leo Senn. Die angesehene Familie mit ihren schliesslich fünf Kindern wohnte in der spätklassizistischen Villa auf dem Wuhr am Werdenbergersee.³ Senn wurde nach dem Ersten Weltkrieg

190 Gemeindeammann, später werdenbergi-



Lita Senn-Rohrer. Bild im Nachlass von Nina Senn, Buchs.

scher Bezirksamann. Das Ehepaar hat das musikalische Geschehen in der Region sein Leben lang tatkräftig mitgestaltet, sowohl als Veranstalter wie als Konzertinterpreten. Zusammen etwa mit dem Buchser Lehrer Mathäus Kubli, dem Buchser Musiker Fritz Blumer, Chefarzt Dr. Hermann Werder vom Spital Grabs und Musikdirektor Hans Hutzler bildete

es die produktive kulturelle Oberschicht im Werdenbergischen.

So sehr «Frau Doktor Senn» auch einer eher gehobenen Schicht der dörflichen Gemeinschaft angehörte, galt ihr grosses Interesse dennoch den einfachen Mitbürgern. Sie war sprachlich begabt und sehr hellhörig. Besondere Aufmerksamkeit wendete sie den Werdenberger Dialekten

zu, die damals noch deutlicher als heute von Relikten der romanischen Sprache durchsetzt waren und sich nebst anderen Eigenheiten durch mannigfache ohrenfällige Doppel- und Nasallaute auszeichneten. Sie versuchte, sich diese Mundart selbst anzueignen, was dann eine für sie charakteristische Mischung aus Zürcher und Buchser Idiom zeitigte.⁴ Die Anteilnahme an der sprachlichen Umgebung machte sie schliesslich zur leidenschaftlichen Sammlerin. Sie notierte die ungewohnten romanischen Ausdrücke und Namen, ermunterte die Lehrerschaft, sie in dieser Tätigkeit zu unterstützen und setzte sich mit Linguisten in Chur und am Schweizerischen Idiotikon⁵ in Verbindung. Ihr Sammleifer, ihre Musikalität und ihr Geschick, den Leuten «aufs Maul zu schauen», haben sie folgerichtig zum Volkslied hingeführt, das in ihrer Werdenberger Heimat überliefert war. Sie hielt Texte fest und schrieb Noten nach Gehör auf. So häufte sich mit den Jahren ein erstaunlicher Stapel von beschriebenen Blättern, so entstand aber auch die Freundschaft zu anderen grossen Sammlern ihrer Zeit wie zum Berner Otto von Geyserz (1863–1940), zum Urner Hanns Indergand (1882–1947) und zum Toggenburger Albert Edelmann (1868–1963), mit denen sie in fleissigem Briefkontakt stand und die sie zum Teil auch öfters persönlich in Buchs besucht haben.

Die Bedeutung der Sammlung

Lita Senn war also keine professionelle Volkskundlerin. Sie sammelte einerseits aus rein persönlichem Interesse, glaubte aber offensichtlich auch gerne an den wissenschaftlichen und veröffentlichtungswürdigen Wert dieser Tätigkeit. Zunächst galt ihre Hinwendung nur den sprachlichen Eigenheiten des Werdenbergs, die sie in den Gsätzli und Liedern in reichem Mass vorfand, und schon früh legte sie ihre Ausbeute dem Schweizerischen Idiotikon in Zürich vor.

Auf die volkskundliche Bedeutung ihres Tuns wurde sie von auswärts aufmerksam gemacht, und zwar von berufener Seite. Dr. Otto von Geyserz, damals im Landeserziehungsheim Glarisegg TG tätig, Herausgeber des «Röseligarte», der bedeutendsten Sammlung schweizerischer Volkslieder, hatte 1912 zufällig von Lita Senns Sammeltätigkeit erfahren und bat sie darauf in einem Brief, ihm «einige Liedanfänge zu nennen (vielleicht mit der

Strophenzahl), aus denen ich einen Begriff von Ihrer Sammlung bekommen könnte».

Lita Senn zeigte sich überrascht: «Meine Sammlung von Versen, Sprüchwörtern und Redensarten in Werdenberger Mundart [...] ist nicht etwa auf wissenschaftlicher Grundlage, sondern einzig und allein getragen vom Interesse für die Werdenberger Eigenart zusammengestellt worden.» Erst auf Aufforderung ging sie jetzt auch auf die Suche nach den Melodien und machte dabei zu ihrer Freude die Feststellung, «dass hierorts in gesangeskundigen bäuerlichen Kreisen noch eine grosse Menge alter, heute nicht mehr bekannter Volkslieder in Dialekt und Hochdeutsch von Generation zu Generation übergehen». Sie erbat sich vom Fachmann «irgendwelche Weisungen», die sie in ihrer weiteren Arbeit gerne beachten wollte.

Von Geyserz stellte nun weitere Verbindungen zu interessierten Kreisen her: zu Prof. Dr. Edouard Hoffmann-Krayer von der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde in Basel, dem Volksliedarchiv Basel, dem Deutschen Volksliedarchiv in Freiburg i. Br. Die vielen Komplimente und motivierenden Anregungen der Gelehrten führten Lita Senn nun aus der anfänglichen Bescheidenheit heraus. Sie bat von Geyserz, das geplante Heft sechs seines «Röseligarte» ausschliesslich mit Werdenberger Stubetiliedern zu füllen, was ihr jedoch von der Autorität aus Glarisegg abgeschlagen wurde: «Unterdessen habe ich nun Ihre Sammlung genau geprüft. [...] Einige sind wirklich wertvoll, aber alt (d.h. etwa über das 19. Jahrh. zurückgehend) kaum eines; viele sind entlehnt oder wegen ihres Schriftdeutschen und sentimental Charakters nicht zu verwenden. [...] Unter Ihren Volksliedern sind mir manche bekannt, aber als Varianten doch interessant. Andere wieder interessieren mich zwar auch, können aber doch, weil zum Teil ganz unschweizerisch, zum Teil nicht charakteristisch genug, für den 'Röseligarten' nicht in Betracht kommen. Wenn aber ein 6. Bändchen zustande kommt, würde ich sicher mehrere aus Ihrer Sammlung verwenden. Doch glaube ich nicht, dass eine Sammlung von ausschliesslich Werdenberger Liedern ausser am Orte selbst grossen Anklang fände. Der 'Röseligarten' verdankt wohl einen guten Teil seiner beifälligen Aufnahme der Einrichtung,

dass jedes Bändchen Lieder aus den verschiedensten Landesteilen enthält.» Das sechste Bändchen kam dann tatsächlich zustande, und von Geyserz nahm darin vier Gsätzli aus Lita Senns Sammlung auf, die er im Anhang als «Stubetilieder aus dem Werdenberg» kennzeichnete.

Quellenkritischer zeigte sich Prof. Dr. John Meier in Freiburg, der (siehe oben) nicht zwischen bekannten und unbekannten Titeln und zwischen Inländisch und Ausländisch unterschied: «Da Melodien und Texte der einzelnen Lieder ja stets mehr oder weniger voneinander abweichen und diese Abweichungen für die Entwicklungsgeschichte der Lieder von Wert sind, [...] müssen [wir] schon um die ganzen Lieder bitten.»

Inhalt der Sammlung: Ausdruck eines Lebensgefühls

Die von Lita Senn zusammengetragenen über 200 Lieder lassen das Lebensgefühl im Werdenberg des 18. und 19. Jahrhunderts erahnen. Obwohl nur einige wenige hier entstanden sind, repräsentieren sie doch Geschmack und Empfinden der Bevölkerung, denn «ein Volkslied ist nicht ein Lied, das vom Volke geschaffen, sondern ein solches, das vom Volke gesungen wird, das volkstümlich oder 'volksläufig' geworden ist, das eine Beziehung zum Volksleben hat». Dabei war nicht immer nur der beliebte Text ausschlaggebend, es kann auch die Melodie, die Atmosphäre des Liedes gewesen sein, die unsere Vorfahren angesprochen und zum Nachsingen angeregt haben. Fremdes oder Unverstandenes wurde in ihrem Sinn umgeformt oder ausgeschieden. So fanden sich für das gleiche Lied manchmal von Dorf zu Dorf eigene Varianten. Im Folgenden werden bemerkenswerte oder kuriöse Details einzelner Lieder oder Liedgruppen erwähnt.

Die Werbe- und Kiltlieder

der Sammlung haben durchwegs neckische, aufmüpfige oder sozialkritische⁶ Färbung. Ergreifende Liebeslieder wie

1 *Werdenberger Nachrichten* vom 13.11.1913.

2 Vgl. Kessler 1990, S. 89ff.

3 Heute St.Gallerstrasse 40.

4 Mitteilung ihrer Tochter Nina Senn, Buchs.

5 Heute: «Schweizerdeutsches Wörterbuch» in Zürich.

6 Vgl. Weiss 1945, S. 235.

19078

In Müllerin

erhalten aus Grabs.

1. 2.



1. Es war e mal e Müllerin schaffhusen an dem Rhy, so Ray die

wollte sel-bis mahle, das Geld das wollt sie spa-re, wollt sel-bis Mahlknecht

sy, wollt sel-bis Mahlknecht sy.

2. Und als der Müller nach Hause kam
von Regen war er nass:

Ich auf Frau Müllerin stolze, leg mir das Fäus zum Holz
von Regen bin i nass:

3. Ich die mid auf, lass dich mid ein
so sprach Frau Müllerin gleich:

du ganz Welt han i gnaule mit neinem junge Blumme
bis an den hellen Tag, vom Blauf mid aufsteh mag.

4. Steht du mid auf, lässt mi mid ein
so sprach der Müller gleich:

so will i di Mühl verkauft, das Geld das will i versanfe
beim roten Külln Wein, wo schöne Mäde seien.

5. Wenn der die Mühl verkauft willt

so liegt mir nichts dran:

Da dawam auf grüner Heide, da bin ik mir an eigne
Wts klare Wasser fließt, und mich kein Mensch verbriest.

Eingesandt von T. S. L. Lauer
Buchs

Von Lita Senn aufgezeichnetes Lied im Volksliedarchiv
Basel.

zum Beispiel das «Guggisbergerlied» sind nicht zu finden, wohl aber Liebesklagen und verzweifelte oder spöttische Auflehnung gegen das Ehejoch. Da heisst es zum Beispiel:

«Und der Weg wär nüd z weit
Und der Weg wär grad recht
I bi nu en arms Meitli
Drum bini dir z schlecht ...»

«De Pfarrer het gseit
das Tanze sei Sünd
Und tanzed doch selber
mit s Chupferschmids Chind ...»

«Sit i ghürotet ha
mues i vil liide
Chummer und Joomer und
s Wiegeli triibe ...»

«Mini Frou heisst Annagreat
Wenn sie nu de Gugger hett
Wenn o nu der Biswin' chäm
Und si mit is Holand nähm.»

Berufs- und Arbeitslieder

sind vergleichsweise wenige vorhanden, und keines ist hier entstanden, hingegen wurden sie lokal adaptiert. So beginnt ein weit verbreitetes Schweizer Handwerker-Spottlied, das jedem Berufsstand eine Strophe widmet, mit zwei Strophen für die Sticker, die wohl zur Zeit der Stickereihochblüte verfasst wurden:

«Wie machens denn die Stigger,
und eso machend sis
Sie wörfen d Wäge um und um
Und sägend de Fädtere fuule Hunn.

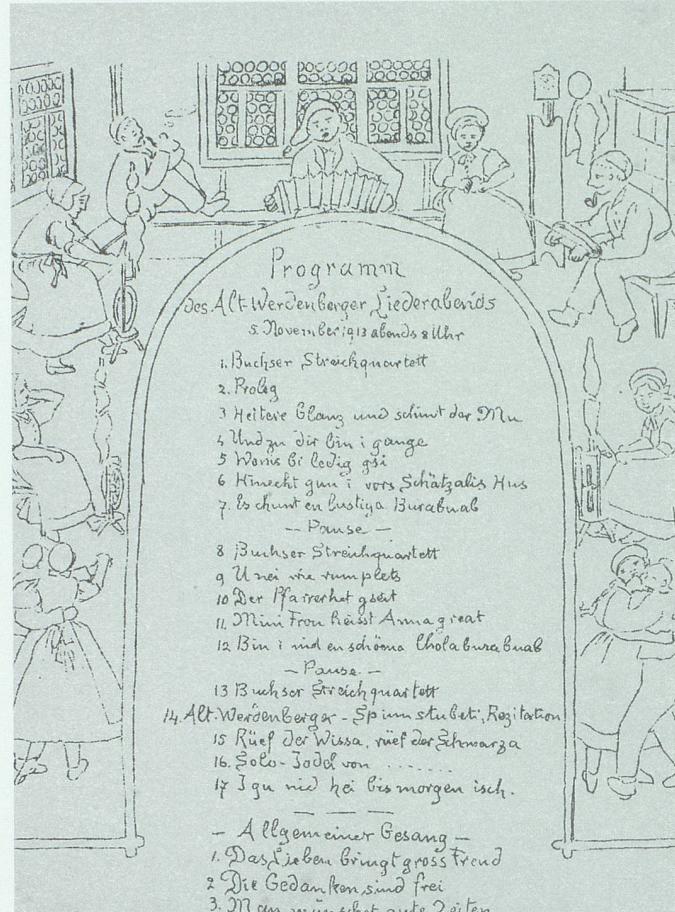
Wie machens denn die Fädtere,
und eso machend sis
Sie schoren d Notle hii und her
Und sägend wenn nu gfätlet wär ...»

Das deutsche «Wirtshaus an der Lahn» mutierte in dialektgefärbtem Hochdeutsch kurzerhand zur Lotterwirtschaft «an dem Rhein»:

«Es steht e Wirtschaft an dem Rhein
Da kehrens alle Fuhrleut ein
Die Alte sitzt am Ofen
und lässt die Gäste um den Tisch
Und Wein will niemand hole ...»

Zum Lied von der «stolzen Müllerin» schreibt der Folksänger Urs Hostettler: «Beachtenswert ist die Selbständigkeit der Frau Müllerin, die sich von ihrem Mann nicht zwingen lässt. [...] Vielerorts war die Mühle Freudenhaus und Schau**bude zugleich. Da trafen sich freie Mädchen, dubiose Gaukler und Spielende. Die Moulin Rouge in Paris ist ein Überbleibsel aus jenen fröhlichen Tagen.»**

«Es war emal e Müllerin
z Schaffhusen an dem Rhy
Die wollte selber mahle
Das Geld das wollt sie spare
Wollt selber Mahlknecht sy ...»



Programm des Liederabends von 1913. Im Nachlass von Nina Senn, Buchs.



Frontispiz der «Werdenberger Stubetilieder». Bei der Autorin.

Kriegs- und Soldatenlieder

waren oft rührselige Geschichten von traurigem Abschied und heldenhaftem Sterben. Das bekannteste dürfte das so genannte «Franzosenlied» gewesen sein, das auch in Handschriften aus Sevelen und Sennwald belegt ist:

«Nach Frankreich zog vom stillen Haus
Der Vater zum blutigen Kriege hinaus
Und um ihn stehn weinend die Lieben,
die Seinen
Sein treues Weib und drei muntere Klei-
nen ...»

Richard Weiss schreibt 1945: «Älterer Herkunft ist das ebenso gangbare, in seiner Abschieds- und Friedhofssentimentalität heute noch genossene 'In des Gartens dunkler Laube...', das einst, zur Zeit der Ritterromantik, von einem 'Ritter Ewald und seiner Minna' berichtete. In Bosco-Gurin hatte sich noch zu Ende des letzten Jahrhunderts eine Fassung von 'Ritter Raimond und seiner Lina' erhalten; bei den deutschen Soldaten war der Ritter durch den 'Leutnant Leopold und Lina' ersetzt worden, während unsere Soldaten gegenwärtig den 'Jäger mit seiner Lola' ein festes Band knüpfen lassen.»¹⁰ Bei Lita Senn heißt das Paar «Ritter Rebald und die Lina».

Ein erotisches Soldatenlied (Gewehr als Phallussymbol) mit dem wiederholten



Liedersammlung «Im Röseligarte». Titelblatt von Band 6 (Reprint 1976, Bern).

rhythmisches Einschub «Hinter Metz bei Paris in Chalons» wurde zum harmlosen Liebeslied abgewandelt, die geografische Bindung einfach auf den Taubenruf «Ruggu Ruggu Ruggu» reduziert, der dann auch als Liedtitel diente. Lita Senn nennt als Quelle ein «Tresen Anneli» vom Grabserberg und datiert diesen Fund auf 1922. In einem deutschen Liederheft war es jedoch bereits 1914 unter dem Titel des genannten Einschubs veröffentlicht.¹¹ Der Werdenberger Lokalpatriot und Hobbyhistoriker David Hilty-Kunz (1822 bis 1900) beschrieb, wie das Lied «Der mit dem Sabel, der ist mein tausiger Schatz» zur Söldnerwerbung gebraucht wurde: «Manche lockere und verlockende Lieder brachten auch die Werber aufs Tabet. Sie hatten ihre 'Budig' im Löwen beim Tor aufgeschlagen. Da versammelte sich die junge Welt; da spendeten die Werber Wein in Fülle; da wurde gesungen und getanzt. Das alles lockte und verführte. Während im Saal Gesang mit Lust herrschte, unterzeichnete ein Jüngling im Freudentaumel drei verhängnisvolle Kreuze unter seinen Werbvertrag – es war geschehen! Ausstaffiert vom Werber mit dem Säbel an der Seite und mit dem Werbers grossem Federbusch auf dem Hute trat er in den Tanzreigen auf als Rekrut. Da ertönte von allen Mädchen der Werber Tanzlied 'der mit dem Sabel, der ist mein tausiger Schatz, hätt er den Sabel

nit, wär er mein Schatz au nit', und der Angeworbene hatte die Ehre, mit dem schönsten Mädchen allein zu tanzen. Allein das Lied verrauchte, die kurze Freude war dahin, die fade Ehre eine bittere Täuschung: denn der hoffnungsvolle Jüngling hatte vorher sein eigenes Verderben unterschrieben.»¹²

Von Aufstand und Revolution findet sich im Werdenberg nur ein einziges Lied, und zwar handelt es sich um die erste Strophe aus einem Lobgesang auf den gescheiterten deutschen Republikaner Friedrich Hecker (1811–1881), die mit einem derben, lautmalerischen «Tschumta, tschumta...» die Revolutionswirren von 1848 anklingen lässt:

«Er hängt an keinem Baume
Er hängt an keinem Strick
Er hängt an seinem Traume
Der deutschen Republik
Tschumta, tschumta ...»

Lieder erzählenden

oder balladesken Charakters, die in grosser Anzahl in der Sammlung enthalten sind, hatten für die Bevölkerung die Funktion heutiger TV-Soaps: triviale Unterhaltung, Vermittlung von sentimentalen Sex-and-Crime-Geschichten, Möglichkeit zur Identifikation mit fremden Schicksalen (so genannte «Schralzlieder»¹³). Viele Balladen und Moritaten vor allem des hochdeutschen Sprachraums wurden unverändert übernommen oder mit kleinen Abweichungen gesungen, zum Beispiel:

«Es wollt ein Mann in seine Heimat reisen ...» (Raubopfer erkennt im Räuber seinen verschollenen Bruder).

«Mariechen sass weinend im Garten ...» (Vom Mann verlassene Mutter erfährt vom Tod des fernen Kindsvaters).

7 Das Stubetiwesen wurde in Landvogtszeiten von der Obrigkeit argwöhnisch beobachtet und mit entsprechenden Mandaten in enge Schranken verwiesen.

8 Die hier gebrauchte Dialektschreibung wurde auch dort quellengetreu übernommen, wo sie den heutigen Gepflogenheiten nicht mehr entspricht.

9 Vgl. Hostettler 1979, S. 45.

10 Vgl. Weiss 1945, S. 245.

11 Vgl. Musik 1914.

12 Vgl. Hilty-Kunz 1893.

13 Der Grabser Ausdruck *schralza* bedeutet 'weinen'.

Die Werdenberger Nachtigallen, die beliebtesten Interpretinnen von Stubetiliedern. Bild in der Sammlung Noldi Kessler, Gams.

«Müde kehrt ein Wandersmann zurück...» (Heimkehrer erkennt in der Gärtnersfrau seine treulose Geliebte).

Scherz- und Spottlieder

waren vorzüglich geeignet, mit lokalen Strophen ergänzt oder gewürzt zu werden. In der geselligen Runde im Stubetihaus wurde der Verfasser dann mit dem zustimmenden Gelächter seiner Zuhörer belohnt. Mancher Spottvers auf Nachbardörfer, Buebe und Meitle dürfte so auch spontan entstanden und dann verbreitet worden sein:

«... Meiteli, wennt hürote witt
Hürot en Oberrieter
Wenns en rechte Chropfli isch
So mues er nüd go chriege ...»

«S isch kän Öpfel so roserot
Er het en Cherne in
S isch kän Bueb am Grabserberg
Der het en treue Sinn ...»

«Turner, Frümsner und Grabser
Wie reimt sich das zusamm'n?
Die Turner sind am rüstigsten
Die Frümsner nicht am pfiffigsten
In Grabs, da ists am lustigsten
So reimt sich das zusamm'n»

Religiöse Lieder und Kinderlieder passen thematisch eigentlich nicht in eine Stubetiliersammlung. Vielleicht hatte die Nachfrage der Gelehrten Lita Senn dazu bewogen, auch von diesen Gattungen einige Beispiele einzuschicken. Dass sie aber im Textheft von 1913 das Lied «Man wünschet gute Zeiten» aus dem «Musicalischen Halleluja» des Zürcher Pfarrers und Musikers Johann Caspar Bachofen (1697–1755) abdrucken liess, hatte besondere Gründe. Die «Geistreichen Gesänge zur Aufmunterung und zum Lobe Gottes» waren im reformierten Teil des Werdenbergs so beliebt und verbreitet, dass etliche davon im wahrsten Sinn des Wortes zu Volksliedern geworden sind und bei jeder Gelegenheit gesungen wurden. Am Grabserberg hielten sie sich trotz oder wegen der pietistischen Texte bis in die sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts.

Von den drei Kinderliedern der Sammlung scheint eines hier verfasst worden zu sein, die beiden anderen sind Varianten bekannter Singspiele aus dem alemannischen Sprachraum. Im Text «Es kommt



ein Herr von Ninive» wurde der Herr durch eine Mutter ersetzt, und anstelle des Marschrhythmus für den Herrn erklingt ein spielerisches «Wippla wippla gampiee».

«Dur üssers Stübeli» beschreibt eine noch nicht allzu lang verschwundene Realität im Werdenberg: das Betteln. In Johann Rudolf Steinmüllers Beschreibung der werdenbergischen Land- und Alpwirtschaft um 1800 heisst es: «In unzählig vielen Haushaltungen herrscht daher drückende Armuth und Dürftigkeit, und jede Gemeinde hat eine grössere oder kleinere Anzahl Bettler, ein Fall, der vorzüglich gegenwärtig in Gams, Buchs und anderswo immer mehr eintrifft. Vor einem Vierteljahrhundert befanden sich nur in der Gemeinde Grabs über fünfzig Haushaltungen, die sich einzig vom Gassenbetteln nährten.»¹⁴

«... I bettlen um a Stüggli Brot
und du um en hm hm hm

I bettlen um a Stüggli Brot
Und du um ena Chäs...»

Aus späteren, besseren Zeiten stammt wohl «Warum tuesch du lacha». Hier ist die Rede von Öpfel, Eierzopf, Birawegga, die das Kind erhält, und das Lied schliesst mit:

«... Warum gosch so langsam
Säg mersch du?
Jo, jetz mues i halt ind Schuel
Und rüebig si im Stuel.»

Das «Werdenberger Stubetiliel»

Im Heft von 1913 bezeichnet Lita Senn den ersten Text («Heitere Glanz») als «Werdenberger Stubetiliel». Es ist als Gätzli angelegt, das heisst, die zweizeilige Strophe ist in einen Tanz eingefügt, vergleichbar dem bayerisch-österreichischen Schnadahüpfer.¹⁵ Dazu schreibt Ernst Ludwig Rochholz: «Gleich einem

Theil von Vorarlberg hat sich auch das Schweizerische Rheintal, Appenzell mit einem Theil des Toggenburgs und Deutsch-Bündens schon längere Zeit dieser Liedweise ergeben. Nicht dass dieselbe hier sehr alt oder gar einheimisch wäre. Wir wissen, dass sie jetzt noch fortwährend hier durch an- und rückwandernde Österreicher und Bayern verbreitet wird, wie dies auch mit dem immer mehr überhandnehmenden Jodelgesang der Fall ist.¹⁶

Tatsächlich haben viele den Texten an gehängte Jodelmelodien eher österreichisch-bayerischen als schweizerischen Charakter. Lita Senn hat für das «Stubetilied» eine zweite Melodie eingesandt, die dem «Holdijeguggu» von «Vo Luzern gege Weggis zue» ähnelt und die vor allem in Grabs gesungen worden sei.

Eine dritte Melodie und kleine Strophenvarianten enthält das «Toggenburger Liederbuch» von Albert Edelmann. In einer historischen Schallplattenaufnahme singen die «Werdenberger Nachtigallen» eine weitere Fassung. Das Frauen-Gesangsensemble aus Buchs und Grabs war in den dreissiger und vierziger Jahren mit der Interpretation der Stubetilieder regional bekannt und beliebt geworden.

Der Text beschreibt den Ablauf eines missglückten Stubetigangs: Die Buben machen sich in einer hellen Mondnacht auf, in Erwartung gemütlicher Stunden bei Gesang und Spass im Elternhaus behrenswerter Mädchen. Doch sie kommen zu spät, die Töchter sind schon zu Bett gegangen. Deshalb versuchen sie zum Kammerfenster zu steigen und mit verstellter Stimme («d Red vercheart») die Schläferinnen zu wecken. Dabei fallen sie mit zerrissenen Hosen von der Leiter oder von der Scheiterbeige:

«Heitere Glanz und schint dr Mu
Chum mer wenn zur Stubeti gu

Stubeti gu, de Lütte z Leid
Das ischt e wohri Buabafreud.

Stubeti gu isch o kei Sün'
Wo luter schöeni Meitla sin'.

Wo mer chu sin vor das Hus
Sin die Meitla numma uf.

Uhi gstiga und d Red vercheart
Aha keit und d Hosa verzehrt.

Liggi unere Birabom
Bis mer vu mim Schätzali tromt.

Vu mim Schätzali tromts mer gern,
Hür no lieber weder fern.

Am Suntig morgen am halbi zwei
Gunn die Stubetibuaba hei.»

«Stubeti» hiess einerseits die Brautwerbung in Form von regelmässigen Besuchen bei der Auserwählten, andererseits war sie das Feierabendvergnügen jugendlicher Gruppen, das wichtigste Freizeitangebot im Werdenberg des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts. An diesen geselligen Abenden in den Elternhäusern heiratsfähiger Mädchen traf man sich, um eben die Lieder zu singen, die Lita Senns Sammlung ausmachen, allenfalls begleitet von Handorgel, Gitarre, Zither, Mundharmonika oder Toggenburger Halszither. Diente das Singen in früheren Zeiten vor allem dem Auflockern der eintönigen Arbeit am Spinnrad, so wurde es später zur Hauptsache, abwechselnd mit Tanz, Spässen und Kartenspiel.

Das «Werdenbergerlied»

Entgegen der landläufigen Meinung stammt das so genannte «Werdenbergerlied» nicht aus der Stubetilietersammlung. Es kam erst in den späten zwanziger Jahren in unsere Gegend, während Lita Senn ab 1920 keine Lieder mehr nach Basel lieferte. Als ein Herr Honegger, Leiter des damaligen Kaufhauses «Modern» an der Buchser Bahnhofstrasse, Besuch von einer Jugendgruppe aus seiner Heimat, dem Säuliamt (Bezirk Affoltern), erhielt, führten die jungen Gäste einen Reigen auf, den sie für diesen Anlass zum «Ämtlerlied»¹⁷ eingeübt hatten. Das Lied wurde daraufhin von Buchser Jugendlichen kurzerhand umgedichtet und blieb im Werdenberg: aus dem Albis wurde der Alvier, aus der Rüüss (Reuss) der Rhein und aus dem Säuliamt das Werdenberg, die geografischen Namen stimmten ja zufällig rhythmisch überein.¹⁸

«Döt wo de Alvier [Albis] gross und still
als Wacht im Ländli stoot
De Rhii [Und d Rüüss] als flüssigs Silberband
dur Feld und Aue got
Lit s Werdeberg [s Säuliamt], lit s Werdeberg,
das schöni Werdeberg...»

Quellen und Literatur

Briefe von Lita Senn-Rohrer im Nachlass von Nina Senn.

Interview mit Nina Senn. Tonaufnahme 1988.

Lieder-Manuskripte von Lita Senn im Schweizerischen Institut für Volkskunde, Basel.

Werdenberger Nachrichten, Buchs.

Werdenberger & Obertoggenburger, Buchs.

BACHOFEN, JOHANN CASPAR, *Musicalisches Halleluja oder schöne und geistreiche Gesänge, mit neuen und anmutigen Melodeyen begleitet, und zur Aufmunterung zum Lob Gottes*. Zürich 1728.

BAUMANN, MAX PETER, *Die schönsten Schweizer Volkslieder*. Vevey 1994.

EDELMANN, ALBERT, *Toggenburger Lieder*. 4. Auflage Basel 1968 (Erstausgabe 1945).

VON GREYERZ, OTTO (Hg.), *Im Rösliagarte*. Reprint Bern 1976 (Erstausgaben Bern ab 1907).

HANSEN, WALTER (Hg.), *Das grosse Hausbuch der Volkslieder*. München 1978.

HILTY-KUNZ 1893: HILTY-KUNZ, DAVID, *Vor hundert Jahren. (Das Schulwesen in Werdenberg)* – In: Werdenberger und Obertoggenburger, Buchs, 5 Folgen in den Monaten Januar und Februar 1893.

HOSTETTLER 1979: HOSTETTLER, URS, *Anderi Lieder*. Bern 1979.

JANDA, ELSBETH / NÖTZOLDT, FRITZ (Hg.), *Warum weinst du holde Gärtnersfrau*. München 1965.

KESSLER 1990: KESSLER, NOLDI, *Rütti, heilig Ort der Ahnen...* – In: Werdenberger Jahrbuch 1991. Buchs 1990.

MUSIK 1914: *Musik für Alle*. Monatshefte zur Pflege volkstümlicher Musik. Berlin-Wien 1914.

ROCHHOLZ 1860: ROCHHOLZ, ERNST LUDWIG, *Schweizerische Volkslieder*. Zürich 1860. – Rochholz war deutscher Emigrant und arbeitete in der Schweiz als Volkskundler und Lehrer.

SENN-ROHRER, LITA, *Stubeti-Lieder aus dem Werdenberg*. Buchs 1913.

STEINMÜLLER 1804: STEINMÜLLER, JOHANN RUDOLF, *Beschreibung der schweizerischen Alpen- und Landwirtschaft, nach den verschiedenen Abweichungen einzelner Kantone. Nebst einer kurzen Anzeige der Merkwürdigkeiten dieser Alpen. Zweytes Bändchen, welches die Alpen- und Landwirtschaft des Kantons Appenzell und der St.Galler Bezirke Rheintal, Sax und Werdenberg enthält*. Winterthur 1804. Reprint Buchs 1987.

WEISS 1945: WEISS, RICHARD, *Volkskunde der Schweiz*. Erlenbach-Zürich 1945.

14 Vgl. Steinmüller 1804, S. 466f.

15 Schnadern ‘schwatzten’; Hupf ‘Tanzsprung’.

16 Vgl. Rochholz 1860.

17 «Säulämpterlied». Melodie und Text von Liseli Häberling-Müller (1895–1927).

18 Mitteilung von Elisabeth Zulauf-Spinner, Hausen a.A.